

«Vam Nagulsaasi und dum Ruppuchessi»

(Sprach-)Geschichten und Anekdoten



Alois Ruppen

Bergbauer, Schmied, Schmuggler, Unikum

Saaser Geschichten – 2025/2

Für die Stiftung «Saas ischi Heimat»

Autor: Stefan Dominik Furrer,
nach den Erzählungen
und Schilderungen
von Philipp Burgener

*Abbildung 1 Titelseite: Alois Ruppen 1858–1940
Foto aus dem Privatarchiv von Philipp Burgener*

Layout: Stefan Dominik Furrer

Lektorat: Christoph Gysel & Jette Prochnow-Furrer

Druck: «Saas ischi Heimat»

© Saas ischi Heimat 2025

Prolog

Die folgenden Ausführungen sind über mehrere Jahre hinweg entstanden und wurden in viel kürzerer Form – und leider nicht ganz so wie gewünscht – im Walliser Boten vom 02.12.2025, in der Rubrik «lischì Spraach», herausgegeben von *Alois Griching*, veröffentlicht.

Meine ursprüngliche Absicht war es lediglich zu versuchen einen Beitrag auf «Saaser Titsch» zu verfassen, der an ein paar urchige und längst vergangene Geschichten erinnert. Für solche Fälle gibt es für mich keine bessere Informationsquelle als meinen Grossvater Philipp Burgener. In vielen Gesprächen und Stunden hat er mir über sein Leben, seine Familie, die Höhen und Tiefen, die Herausforderungen und auch den technologischen Fortschritt im Saastal berichtet. Von ihm habe ich gelernt, dass sich Wissen aneignen etwas Wichtiges und Wunderbares ist. Und, dass es noch elementarer ist, daraus Erkenntnis zu gewinnen. Das ist das erklärte Ziel dieses Textes.

Der Platz in der Zeitung war begrenzt, doch gab es noch viel mehr Material. Daraus entstand die Idee eine grössere Zusammenstellung für die Reihe *Saaser Geschichten* zu produzieren. Damit möchte ich dem Ganzen einen Kontext geben, der für alle verständlich ist, die ihr Wissen und ihre Erkenntnisse aus mehr als nur der Zeitung generieren wollen.

Dieser Text ist in erster Linie eine Geschichte über das «Nagulsaasi» und das «Ruppuchessi». Gleichzeitig ist er ein Teil aus dem persönlichen Leben von Philipp Burgener. Und schliesslich streift das Ganze auch mich, denn ich berichte hier über meinen Grossvater und meinen Ururgrossvater. Es bleibt also in der Familie 😊.

Und geht doch darüber hinaus. Wie Sie, liebe Leserin und lieber Leser, sehen werden, tauchen wir gleichzeitig mit diesen Erzählungen und Anekdoten in die Dialekt- und Sprachvielfalt und -Geschichte des Saastals – und damit in ein komplexes und kompliziertes Gebilde – ein.

Deutsche Sprache

Die deutsche Sprache hat mit den Dialekten begonnen, sowohl in der Mündlichkeit als auch in der Schriftlichkeit. Da Schrift einerseits über weite Entfernungen, das bedeutet über Dialektgrenzen hinweg, kursiert und andererseits der langfristigen Fixierung dient, drängte die Schriftlichkeit nach Ausgleich. Durch technische Entwicklungen (wie dem Buchdruck) und intellektuelle Anstrengungen formte sich das Hochdeutsch, das im Schweizerischen Gebrauch absolut treffend als Schriftdeutsch bezeichnet wird. Übrigens ist selbst das Schriftdeutsch nicht frei von Dialekten, im Gegenteil: Der deutschen Hochsprache liegen die Dialekte des Ostmitteldeutschen zugrunde. Allen Dialekten gemeinsam ist, dass sie sich durch grossräumige Gemeinsamkeiten und kleinräumige Unterschiede auszeichnen.¹

¹ Vgl. GÖTTERT, Karl-Heinz, *Deutsche Sprache*. 100 Seiten, Stuttgart 2017, 77–81.

Allein schon im Saastal macht es noch heute einen Unterschied, wie man gewisse Wörter in den Gemeinden Almagell, Balen, Grund oder Fee ausspricht, betont, bzw. wie man diese überhaupt schreibt. Demzufolge gibt es keine einheitliche Rechtschreibung für das gesamte Walliserdeutsch! Es existieren Wortsammlungen², aber keine umfassenden Diktionäre oder Regelwerke. Das ist einerseits positiv, denn es erlaubt Vielfaltigkeit und schafft Interpretationsspielraum. Andererseits kann diese Vielfalt überfordern und birgt Konfliktpotential.

Trotzdem habe ich mich an den Versuch einer eigenen und zeitgemässen Interpretation gewagt, obwohl ich weder Kultur- noch Sprachwissenschaftler bin, sondern Historiker und Theologe.

Mundart – ein Minenfeld

Diese zweite Ausgabe der *Saaser Geschichten* wird «zweisprachig» sein: Die erste Fassung wird auf «Saaser Titsch» (Saaser Dialekt), in der Kulturwissenschaft als «Mundart» bzw. in der Sprachwissenschaft als «Varietät» bezeichnet, abgedruckt. Die zweite in heutigem Hochdeutsch (oder Schriftdeutsch), damit auch die «Nicht-der-Dialektzunge-Mächtigen» etwas von den amüsanten Begebenheiten des «Nagulsaasi» und der Mundartvielfalt im Wallis erfahren.

Wenn wir von Mundart sprechen, dann sind wir bei einem, wie schon angedeutet, heiklen Thema angelangt.

Von allen Standpunkten in der Dialektologie einmal abgesehen, lautet der wichtigste Grundsatz: Sprache ist stets im Wandel. Das «Saaser Titsch» von vor 100 Jahren klang anders, als dasjenige der 1950er. Und auch das der 1980er-Jahre ist leicht unterschiedlich zu dem, welches wir heute sprechen. Es ist, so wage ich zu behaupten, eine Generationenfrage. Mit der zunehmenden Globalisierung und der Mobilität sind die Sprachregionen weniger isoliert, Fremdeinflüsse führen zwangsläufig zu Veränderungen. Denken Sie allein an die Zunahme der Anglizismen (aus dem Englischen stammende Begriffe) bei den jüngeren Generationen, gegenüber den Gallizismen (aus dem Französischen stammend) bei den älteren Jahrgängen.

Ich stütze mich auf die Aussagen und Vorarbeiten von einheimischen Heimatkundlern, Kulturwissenschaftlern und Walliser Sprachspezialisten.

1) Die Systematik meiner Verschriftlichung orientiert sich zunächst am Werk von *Werner Imseng*: «Saaser Titsch»³. Er hat sich in seinem Leben sehr um die Kultur und Folklore des Saastals verdient gemacht. Folgender Hinweis von ihm ist sehr wichtig:

² GRICHTING, Alois, *Wallisertitschi Weerter*. 2 Bände, Visp 2022.

³ IMSENG, Werner, *Saaser Titsch*. 1000 Wörter Saaser Mundart / Schriftdeutsch, Brig 1976.

> Der in der Schriftsprache verwendete Buchstabe «Z» leitete sich aus dem gesprochenen Laut «ts» ab. Deshalb werden hier alle Dialektwörter die ein «Z» enthalten in der Variante «ts» verschriftlicht.⁴

2) Ausserdem habe ich mich mit *Werner Bellwald* unterhalten und ausgetauscht, der mir wegweisende Tipps gegeben hat. Der derzeit zu den führenden Experten auf dem Gebiet der Dialektologie gehörende Kulturwissenschaftler⁵ plädiert für die folgenden Schreibweisen, denen ich mich anschliesse:

> Es gibt im verschriftlichten Dialekt kein «Z» und auch keinen Apostroph, der dahinter steht. Bellwald führt eine weitere Variante davon auf, den Laut «ds», welcher für den bestimmten Artikel «das» steht. Sind wir ganz, ganz streng, dann ist die Schreibweise Z'Hansrüedi sprachwissenschaftlich inkonsequent. Es müsste eigentlich Ds Hansrüedi heissen. Aber dass mir hier keiner Z'Hansrüedi kritisiere! Bei ihm hat es sich mittlerweile als Eigenname etabliert und das ist gut so!

> Bei den Dialekten ist es wichtig darauf zu achten, was lange und was kurz betont wird. Je nachdem werden die Wörter mit einem oder zwei Vokalen geschrieben. Allgemein gilt diesbezüglich der Grundsatz: Man schreibt es, wie man es spricht.

> Im Dialekt gibt es kein hochdeutsches Dehnungs-H, wie bei «wir fahren nach Hause», sondern eben die Doppelvokale und es wird daraus «wiär faare Heim» (statt «fahre»).

> Ähnliches gilt für das «ie», das zu einem «i» wird: «Wir kommen wieder» wird zu «wiär chäme wider».

> Das «ei» wird zu «ey», damit man es nicht ausspricht wie «Eier», sondern eben korrekt wie «Eyholz», «Eya» oder das Geschlecht «Eyer». Das sieht für unsere Saaser Augen eigenartig aus, macht aber für den Hinweis der Betonung absolut Sinn.

Die oben aufgeführten Schreibweisen mögen für einige zunächst irritierend wirken, denn man hat es ja selber immer so geschrieben, wie man es ausspricht. Das entspricht der oben genannten Variantenvielfalt und jeder hat das Recht, im Dialekt zu schreiben, wie er oder sie das für richtig hält. In diesem Beitrag versuche ich einen sprachwissenschaftlich basierten Zugang zu ermöglichen, der auf ein paar feine Unterschiede aufmerksam macht, zum Austausch und Dialog anregt und der Prämisse der Kohärenz folgt. Ergänzungsvorschläge und Alternativen werden gern entgegen genommen, wohin man sich wenden kann, das entnehme man dem Schluss dieses Beitrags.

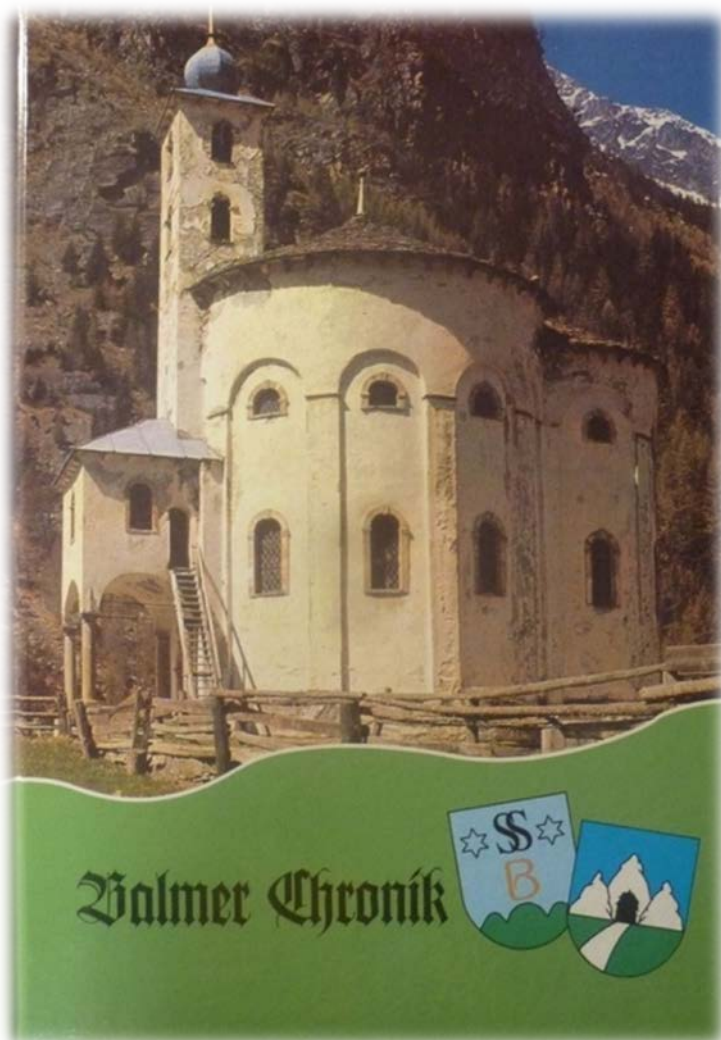
Doch nun zu den alten Geschichten, es folgt die Dialektfassung:

⁴ IMSENG (1976) 16.

⁵ Gerne möchte ich an dieser Stelle auf seine lesens- und lehrreiche Kolumne «Patois du haut» im *Walliser Boten* verweisen.

Vam Nagulsaasi und dum Ruppuchessi

Dr Philipp Burgener va Saas-Balu ischt es wandlungs Büöch. Är weyss e hüfu Wäga, Ortsnäme und Gschichte va friejer, wa niämu me kännt. Schis Wissu het är ine Niints-gärjaar iner *Balmer Chronik* als Chronischt chännu feschtaltu.



Abbildig 2: Di Balmer Chronik
Kopiärrächt Stefan Dominik Furrer

Dr Philipp ischt 1930 im Balu, gnauer im Wiiler Nidergüöt, giboru und üfgwaggsu. Natirli isch är öü vill ufer Alpu Siwine gsi. In Chur het är 1946 d Leer als Sattler und Tapetsiärer gmacht. Dernaa het är im Nidergüöt en eygundi Wäärchschtatt kä. Schpeter isch är de uf Vischp in d Lonza ga schaffu.

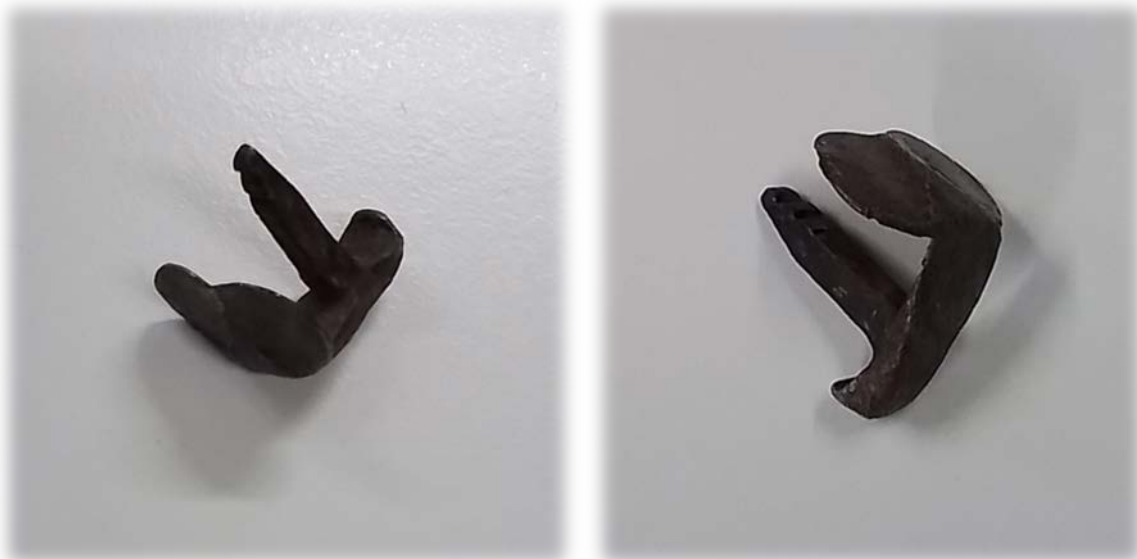
Nu hittu, mit füüfuniintsg, isch är passioniärte Velofaarer, Imker, Handwärcher und hilft schiine Chind, Änkelchind und Urgrossänkel waner numu cha. In schiinum Läbu hett är villi Biächer gläsu. Das hett mu sichär gholfu, äs güöts Gidächtnis ts bhaltu. Dass är schich an schiine Grossvatter nu cha bsinnu (der ischt gschtoorbu wa der Philip tsääni isch gsi) und sogar nu d eynt odr anner Sctori va imu weyss, isch hittu en Sältuheyt.



*Abbildig 3: Siwine, Üfnaam vam Herbscht 2018
Kopiärrächt Stefan Dominik Furrer*

Und so vertsellt är e siä:

Dr Alois Ruppu, öü als Ruppwiisi bekannt, miine Grossvatter, ischt 1858 in Saas-Balu uf d Wält cho. Är ischt unnena im Balu, im Üssru Matt und ine Siwine deheymu gsi. Da het är schich um ds Vee, d Matte und d Achra gikümmrut. Tsüedäm het är im Üssru Matt öü nu en Schmidu kä. In dera het är vor allum Nagla gschmidut. Gants bekannt sind schiini Haaggunagla gsi, wa mu fer ds Schüewäärch gibrüücht het. Mit gnaglute Schüe het mu inär Matta en güöte Schtand kä, abr uf dum Gufer und bi lisch het mu schich da saaft dr Tschaaggu tribiliärt. Wiä mu ufum Foto ufer Titelsita gseet, isch är en urchige gsi, abr trots schiiner Greessi va appu numu 1,65, tseygt är Haltig.



*Abbildig 4: Än Haaggunagul va zwey Site
Kopiärrächt Stefan Dominik Furrer*

Da mu düetsümal – wiä hittu – im Saas gottung gnüög Schteyna, abr leydr keys lisu het kä, isch är das uber de Monte-Moro-Pass uf Italio ga chöüfu. Und we mu da druber geyt, de chunnt mu afa sicher emal uf Magganaa. In Magganaa hets de nu e hüffu alti Saasini kä. Äs het da vor langer Tsit emal en Goldrüusch gigä und de sind es parr Saasini üsgwandrut. Das isch ey Grund, wärum mu da Wallissärtitsch gredt und bis vor es parr Jaar nu verschtannu het. Tsruggeenu isch ds Ruppwiisi de mit schiiner Tregi als Schmuggler ubr de Pass cho. Da, entgägu jedr Tschädrata, düetsümal öü im Saas nit vill Gäld isch gsi, het är schich di Tsiise anu Gräntsschandarm wellu schparu und isch uf Schliichwäga tsrugg cho.

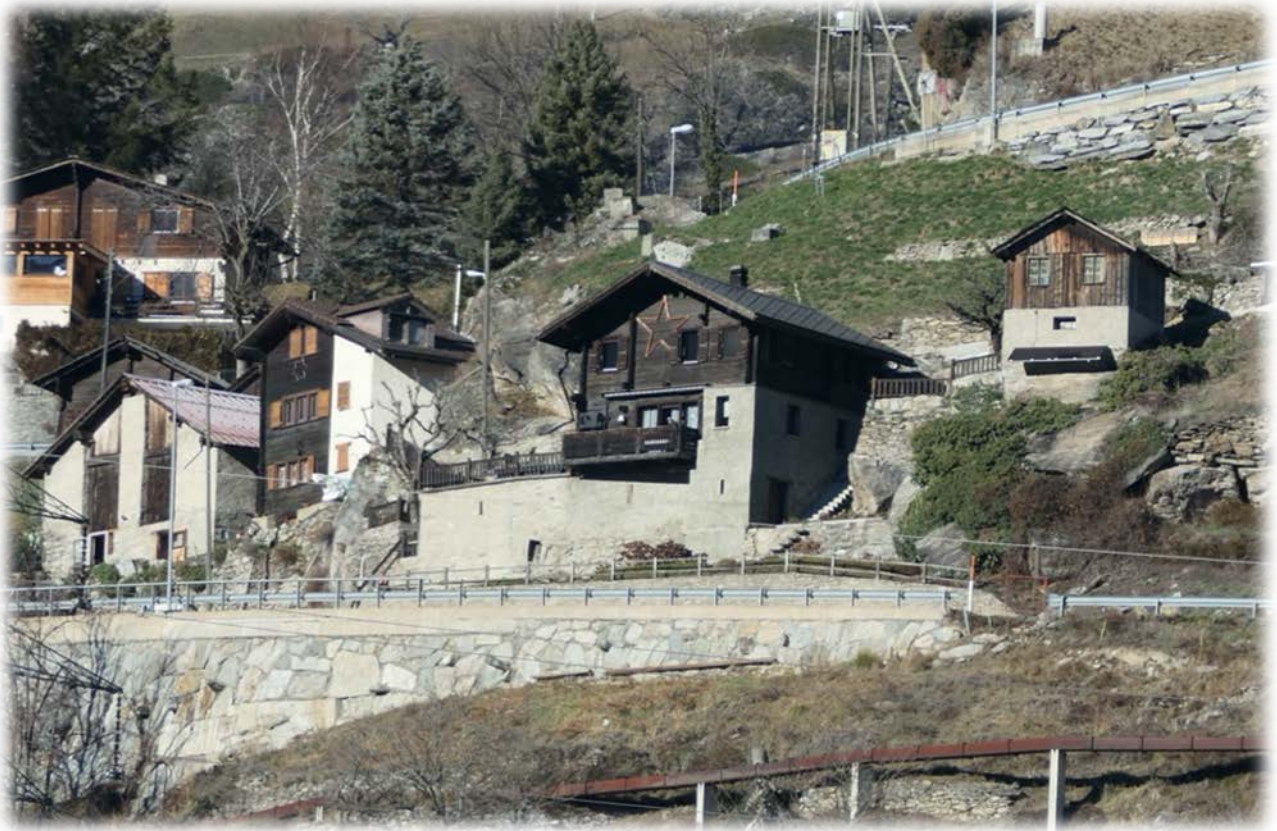
Wa är de schiini Nagla het gschmidut kä, isch är di gäng im Obrwallis ga verchöüffu. Das het nu de anemu Tag uf Üsserbäärg gfiärt. Wenn ds Wiisi iner Neechi isch gsi, hets ine Deerfjinu gheyssu, dass ds Nagulsaasi chunnt. En Fröüw isch de ufer Alpu Raaft gsi und wa schi das keert het, heygisch gseyt: «Ich müess emab, ds Nagulsaasi isch im Bäärg und miini Techter sind äleynig!» Gnittst hets dra nit. Iri Tochter, d Anna-Maria Schmid, isch de schlussändli 1885 ins Saas ga heratu und miini Grossmüetter wordu. Schi isch leyder zää Täg na miiner Geburt scho gschoorbu. Dum Zellu na soll schi abr dittli greesser gsi si als ire Maa.



*Abbildig 5: Dr Alois Ruppen und d Anna-Maria Schmid
usum Privatarshiv vam Philipp Burgener*

1890 hent ds Wiisi und schiini Fröüw unnena im Balu alls verchöüft und sind de uf Eggerbäärg inu Wiler In de Schliächtu getsiglut. Das Hüüs steyt hittu nu aner Schtraas wa embrüf uf Eggerbäärg geit. Mit dum Gäld us dum Verchöüf hentsch ds Hüüs mit Schtelli und Fütter fer viär Chiä fer du Winter köüft. Und genau da isch öü miini Müetter Ida 1901 giboru.

Bis naa dum Heywu hent schi in Eggerbäärg gwoonut und gschaffut. Dernaa sindsch bis zum niwu Jaar inä Siwine und im Üssru Matt geblibu.



*Abbildig 6: In de Schliächtu, Eggerbäärg
Geburtshüüs vaner Ida, Üfnaam va 2025
Kopiärrächt Stefan Dominik Furrer*

Us der Herat sind de änd dum Guntu elf Chindr entschtannu. Mit enemu Soon vam Wiisi, also miinum Etru, dum Albert, het schich eystagsch im Hornig folgundi Gschicht tsüägetreyt, wa schi nu in Eggerbäärg gwoonut hent: Churts vor dum Äschermittwuch het dr Albert emi ins Saas sellu, fer im Üssru Matt ga ds Fleysch reychu, dermit di Famili nu esmal vor de Faschtu cha richtig Fleysch ässu. Natirli het dr Albert ts Füess in ds Saas miässu ga, äs het nu key gudruniärti Schtraas gigä. Emüssergenund isch är ts Eyschtu verbii cho, het appu miessu liiwe und het es parr jungi Lit getroffu. Är isch gwiss öü nit än gschnierte gsi. Am Abund isch de appu nu en Tants gsi, das weyss mu nimme so genau und dr Albert isch tsum Fäschtu Füdu geblibu. Jedufalls isch är de am after Tag tsrugg uf Eggerbäärg, aber da is scho ts schpaat gsi. So hent schi das gants Fleysch miessu bis na Ooschtru üfbewaarü. Düetsümal het mu nämli iner Faschtutsit nu gar keys Fleysch därfu ässu. Ä so eppis apartigs isch dum Albert ferthi nimme passiärt.



*Abbildig 7: Üssers Matt unnena und Siwine obena, 2018
Kopiärrächt Stefan Dominik Furrer*

Na nera Jöichi, appu 1913, hent ds Wiisi und schiini Anna-Maria widr alls verchöüft und schi sind tsrugg in ds Saas getsiglut. Dr Grund teent fer hittigi Ooru nit ä so hibschi: Am Simplu hentsch du tsweytu Tunnel gibüt und äs sind ä hüffu Italiener da cho schafu. D Anna-Maria hey de tsrugg wellu, will schi vier jungi Techtre hey und dr Bäärg si vollär Italiener gsi...

Vorsicht hentsch wider im Üssru Matt und ine Siwine gläbt. 1919 hentsch de unnena im Grund öü wider Eygunds köüft.

En witere Ubernamu va miinum Grossvatter isch Ruppuchessi gsi. Wiä scho bekannt isch, het är lisu us Italo gschmuglut. Abr das isch nit ds Eyntsigu gsi. Är het öü nu Chupferpfanne und Chupferchessini mitgebrungu. Di het mu vor allum fer ts Cheesu gibrücht. Hittstagsch würdi mu sägu, är isch en Handligsreysunde gsi, düotsümal het är öü vill gschmuglut. Abr da isch är nit dr Eyntsigu gsi.



*Abbildig 8: Es Chupferchessi
Kopiärrächt Stefan Dominik Furrer*

In schiinum letschtu Läbundsjaar hett miine Grossvatter bi iisch deheimu gwoonut, in däm Hүүs, woni gebooru bi. Anemu Sunntag bini de als zääjeerige Bүүb in d Mäss und woni bi zrugg cho, het mer mini Mütter gseit: «Jetts isch grad diine Grossvatter gschoorbu!»

Nu eppis tsüo Üsserbäärg: Ine fufftsigerjaar häni bi miiner Müemu im Gletschergartu ts Fee miini Frүүw kännu gleert. Schi isch öü, wiä miini Grossmütter Anna-Maria, en Üsserbäärgeri gsi. Abr dittsmal en Treyer va ds Basiljisch. Wa das alls ischt Ärescht cho, hett mer miini Mütter Ida esmal gseyt: «Jetts geyts wider emüs in denu Bäärg ga heratu!»

Üssärdam heni nu folgundi Anekdotu: Im Saas heywer ds Heyw mit dr Chamu in d Schiir getreyt. Uberall suscht hentsch das nur mit dum Seyli gmacht. In Üsserbäärg hentsch dārum immer gseyt: «Im Saas tiensch Holts ufe Matte umenandträägu.» Ine schpetru Jaar weri nu gāru inu Sunnubäärg getsiglut, abr de het schich miini Frүүw im Saas e so wohl gfүүlt, dass wer geblibu si.



*Abbildig 9: En Chamu, neueri Üfnaam
Kopiärrächt Stefan Dominik Furrer*

Von dem «Nagulsaasi» und dem «Ruppuchessi»

Philipp Burgener aus Saas-Balen ist ein wandelndes Lexikon. Er kennt viele Wege, Ortsnamen und Geschichten von früher, die mittlerweile in Vergessenheit geraten sind. Sein Wissen hielt er in den 1990er-Jahren als Chronist in der *Balmer Chronik* fest und gab es weiter.

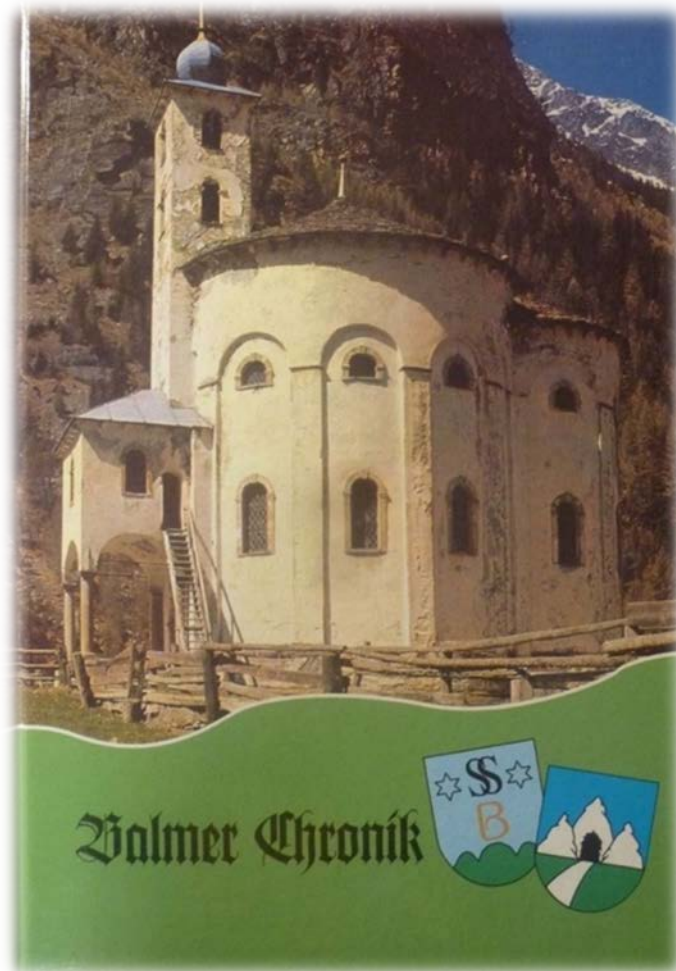


Abbildung 10: Die Balmer Chronik
© Stefan Dominik Furrer

Philipp wurde 1930 in Saas-Balen, genauer gesagt im Weiler Niedergut, geboren und ist dort aufgewachsen. Er verbrachte zudem viel Zeit auf der Alpe Siwinen. In Chur absolvierte er ab 1946 eine Lehre als Sattler und Tapezierer. Anschliessend betrieb er eine eigene Werkstatt im Niedergut. Einige Zeit später fand er eine Arbeitsanstellung im Chemiekonzern Lonza in Visp.

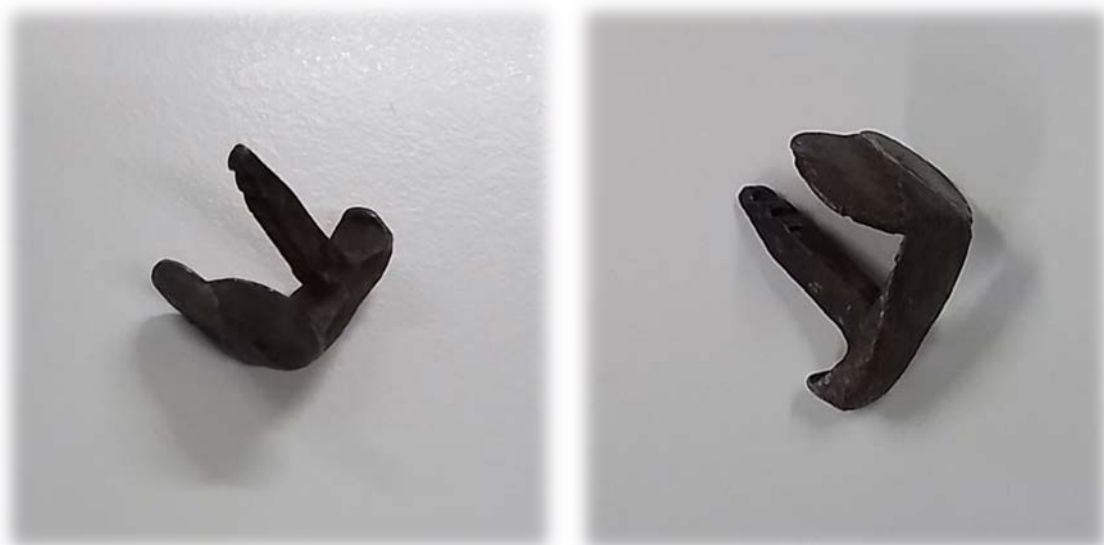
Noch heute, mit mittlerweile 95 Jahren, ist er ein passionierter Fahrradfahrer, Imker, Handwerker und er hilft seinen Kindern, Enkeln und Urenkeln wo er nur kann. In seinem Leben hat er sehr viele Bücher gelesen, was ihm sicher dabei geholfen hat, sein gutes Gedächtnis zu trainieren. Dass er sich an seinen Grossvater erinnern kann (dieser starb als Philipp 10 Jahre alt war) und noch die eine oder andere Geschichte von ihm zu erzählen weiss, dass ist heute zur Seltenheit geworden.



*Abbildung 11: Siwinen, Aufnahme vom Herbst 2018
© Stefan Dominik Furrer*

Und so erzählt er manchmal:

Mein Grossvater, Alois Ruppen, auch als «Ruppuwiisi» bekannt, kam 1858 in Saas-Balen auf die Welt. Er wohnte im Dorf selbst und in den Weilern im «Üssru Matt» (Äusseres Matt) und den «Siwine» (Siwinen). Dort kümmerte er sich um Vieh, Weiden und Äcker. Ausserdem betrieb er im «Üssru Matt» eine Schmiede, in der er vor allem Nägel herstellte. Er war sehr bekannt für seine Hakennägel, mit denen die Schuhe beschlagen wurden. Mit Nagelschuhen hatte man in den Wiesen einen sehr guten Stand, aber auf den Steinen oder bei Eis konnte man sich damit leicht ein Bein brechen. Wie man auf dem Titelbild erkennt, sah er urchig aus. Aber trotz seiner ca. nur 1,65 m Grösse, zeigt er Haltung.



*Abbildung 12: Ein Hakennagel von zwei Seiten
© Stefan Dominik Furrer*

Früher – wie heute – gab es im Saastal genügend Steine, jedoch fast kein Eisen. Deshalb besorgte sich Alois das Material jenseits des Monte-Moro-Passes in Italien. Begibt man sich über diesen Pass, dann gelangt man ins Dorf Macugnaga. Dort lebten zu dieser Zeit noch viele alte Saaser:innen, da es früher einmal einen Goldtausch gab und einige Leute aus dem Saastal ausgewandert sind. Das ist der Grund, warum in Macugnaga früher Walliserdeutsch gesprochen und bis vor wenigen Jahren noch verstanden wurde. Auf dem Rückweg kam Alois Ruppen mit seiner schweren Last wieder über den Pass, die er dann schmuggelte. Da, entgegen allen Gerüchten, damals auch im Saastal nicht viel Geld vorhanden war, wollte er sich die Zollabgaben an den Grenzbeamten sparen und kehrte auf Schleichwegen ins Tal zurück. Als er dann seine Nägel geschmiedet hatte, machte er sich auf, diese im Oberwallis zu verkaufen. Eines Tages führte ihn seine Reise nach Ausserberg. Wenn man in den Dörfern wusste, dass Alois in der Nähe war, so hiess es bald überall, dass das «Nagulsaasi» (Nagelsaasi) komme. Eine Frau war an einem jener Tage auf der Alpe «Raft» und als sie das hörte, sagte sie: «Ich muss runter ins Dorf, das «Nagulsaasi» ist in der Gegend und meine Töchter sind alleine zu Hause!» Doch das nützte ihr nichts. Ihre Tochter Anna-Maria Schmid heiratete ihn 1885, zog ins Saas und wurde schliesslich meine Grossmutter. Sie starb leider schon zehn Tage nach meiner Geburt. Dem Hörensagen nach soll sie aber wesentlich grösser als ihr Mann gewesen sein.



*Abbildung 13: Alois Ruppen und Anna-Maria Schmid
aus dem Privatarchiv von Philipp Burgener*

1890 haben Alois und seine Frau ihr Haus und die landwirtschaftlichen Güter unten im Dorf Saas-Balen verkauft und sind nach Eggerberg in den Weiler «In de Schliächtu» umgezogen. Dieses Haus steht heute noch an der Strasse, welche nach Eggerberg

hinaufführt. Mit dem Geld aus dem Verkauf haben sie sich ein Haus mit angebautem Stall und ausreichendem Futtermittelvorrat für vier Kühe für den kommenden Winter gekauft. Und in eben diesem Haus wurde meine Mutter Ida geboren. Bis nach dem Heuen im Sommer wohnten und lebten sie in Eggerberg. Danach logierten sie bis zum neuen Jahr in den Weilern Siwinen und Äusseres Matt.



*Abbildung 14: «In de Schliächtu», Eggerberg,
das Geburtshaus von Ida, Aufnahme von 2025
© Stefan Dominik Furrer*

Aus dieser Ehe sind insgesamt elf Kinder entstanden. Mit einem Sohn von Alois, also meinem Onkel Albert, trug sich einmal folgende Geschichte zu. Es war Februar und die Familie wohnte noch in Eggerberg. Kurz vor dem Aschermittwoch sollte Albert zurück ins Saas, um im Bergweiler im «Üssru Matt» Fleisch zu holen, welches dort gelagert war. Man wollte vor der Fastenzeit noch einmal herzhaft Fleisch essen. Natürlich musste Albert zu Fuss ins Saastal gehen, denn es gab noch keine asphaltierte Strasse. Auf dem Rückweg kam er in der Gemeinde Eisten vorbei, um eine Rast einzulegen. Dort traf er einige junge Leute und da er kein schüchterner Mensch war, fand er schnell Anschluss. Am Abend, man weiss nicht mehr alles so genau, blieb er zum Tanzen, denn es war ja noch Karnevalszeit. Als er dann am folgenden Tag in Eggerberg ankam, war es zu spät und der Aschermittwoch vorbei. Die Familie musste das ganze Fleisch bis nach dem Osterfest aufbewahren. Damals durfte man nämlich in der Fastenzeit noch gar kein Fleisch essen. So etwas seltsames passierte Albert in Zukunft nicht mehr.



*Abbildung 15: Unten: Äusseres Matt, oben: Siwinen, 2018
© Stefan Dominik Furrer*

Eine Weile später, so um 1913, verkauften Alois und Anna-Maria ihre Liegenschaften in Eggerberg und sie zogen zurück nach Saas-Balen. Der Grund klingt für heutige Ohren nicht sehr nett: Am Simplon wurde der zweite Tunnel gebaut und deswegen kamen viele Arbeiter aus Italien, die dort eine Anstellung fanden. Anna-Maria habe dann weggewollt mit der Begründung, sie habe vier junge Töchter und Eggerberg und die Umgebung seien voll von Italienern...

Zuerst wohnten sie abwechselungsweise im «Üssru Matt» und in den «Siwine». 1919 kauften sie unten im Talgrund wieder einige Liegenschaften.

Ein weiterer Spitzname meines Grossvaters war «Ruppuchessi» (sinngemäss Kessel des Ruppen). Wie vorher schon erwähnt, schmuggelte er Eisen aus Italien. Aber das war nicht das einzige. Er brachte zudem Kupferpfannen und Kupferkessel über die Grenze. Diese brauchte man vor allem für die Käseherstellung und waren sehr beliebt. Heute würde man sagen, dass er ein Handlungsreisender war, aber damals wurde allgemein viel geschmuggelt und er war gewiss nicht der Einzige.



*Abbildung 16: Ein Kupferkessel
© Stefan Dominik Furrer*

Sein letztes Lebensjahr verbrachte mein Grossvater bei uns, in meinem Geburtshaus. An einem Sonntag, ich war gerade zehn Jahre alt, ging ich zum Gottesdienst und als ich nach Hause kam, sagte meine Mutter zu mir: «Jetzt ist dein Grossvater gestorben.»

Noch ein paar Worte zu Ausserberg: In den 50er-Jahren habe ich bei meiner Tante im Hotel «Gletschergarten» in Saas-Fee meine Frau kennengelernt. Auch sie kam, wie meine Grossmutter Anna-Maria, von Ausserberg. Sie war die Tochter von Basil Treyer. Als es mit uns beiden ernst wurde, sagte meine Mutter Ida mit einem leichten Kopfschütteln zu mir: «Jetzt gehst auch du, wie dein Grossvater, zurück nach Ausserberg, um eine Frau von dort zu heiraten!»

Ausserdem habe ich noch folgende Anekdote: Im Saas trägt man das gebündelte Heu mit einer sogenannten «Chamu», einem aufklappbaren Transportgerät aus Holz mit einem Seil, in die Scheune. Überall sonst bindet und trägt man das Heu nur mit einem Seil. In Ausserberg wurde darum immer erzählt, dass man im Saas Holz auf den Wiesen umherträgt. In den späteren Jahren wäre ich gerne von Saas-Balen in den «Sonnenberg» Ausserberg gezogen. Aber meine Frau fühlte sich im Saas so wohl, dass wir schliesslich geblieben sind.



*Abbildung 17: Eine «Chamu», neuere Aufnahme
© Stefan Dominik Furrer*

Es paar Worterkleerige / Ein paar Worterklärungen

- > Nidergüöt = kleiner, etwas tiefer gelegener, nördlichster Weiler eingangs Saas-Balen. Er soll ganz früher «uff dum nideru Güöt» genannt worden sein, also «auf dem niederen Gut». Damit ist der Höhenunterschied zwischen den Liegenschaften im alten Dorfkern und diesem Weiler gemeint.⁶
- > Magganaa = Macugnaga am Ende des «Valle Anzasca» in Italien
- > di Tschädrata = falsche Gerüchte, unwahres Geschwätz
- > di Tsiise = Zinsen, Zollgebühren, Zollabgaben
- > Im Grund = allgemein für Talgrund
- > dr Etru = Onkel
- > d Müemu = Tante
- > di Tregi = schwere Last oder Bürde
- > d Sctori = Geschwätz, Gerede, eine Geschichte (das engl. «story» klingt ähnlich)
- > tribiliäru = quälen, verletzen
- > embrüf = nach oben
- > embri = nach unten
- > dr Hornig = Februar (dt. Hornung)
- > ds Fäschtu Füdu = Fasnacht, Karneval
- > d Jöichi = eine Weile

Tser Ergäntsig – es chleis Weerterbüöch / Zur Ergänzung – ein kleines Wörterbuch

Wärchtsig und Arbeyte / Werkzeuge und Arbeiten

- > ds Tsapii = Werkzeug mit einer Eisenspitze, um Baumstämme oder grosse Holzstücke zu ziehen
- > d Handsagu = grosse Säge (1,5–1,7 m lang) mit zwei Griffen, um zu zweit Baumstämme zu sägen
- > dr Büöb = dieser wurde beim Holztransport eingesetzt, wenn man ca. 7–8 m lange Baumstämme mit dem Schlitten transportierte. Dieser kleine Kurzschlitten wurde am hinteren Ende des Baumstammes befestigt, damit bei Unebenheiten das Endstück nicht auf dem Boden rieb und bremste. Mit diesem Begriff kann man auch einen kleinen Jungen bezeichnen.

⁶ Erstaunlicherweise gibt es im grossen Werk von *Iwar Werlen* keinen spezifischen Eintrag für diesen Namen. Es gibt lediglich Einträge zu den beiden Wortteilen, vgl. WERLEN, Iwar (Hrsg.), *Oberwalliser Orts- und Flurnamenbuch (VSNB)*. Band 3, Flurnamen K–R, Tübingen 2024, 298–299; DERS., Band 1, Einleitung, Gemeindenamen, Flurnamen A–C, XI.

- > dr lisuwegg = keilförmiges Hilfswerkzeug aus Eisen, um grosse Klötze aus Holz oder Stein zu spalten
- > d Straalhöiwu = Pickelwerkzeug
- > ds Reyschtiisu = Hebeisen
- > dr Schlejpfu = sehr niedriger (max. 20 cm hoch), massiver Schlitten, um grosse Steine zu transportieren
- > dr Chrisshüffu = dieser wurde im «Üstag» (Frühjahr) im Wald angehäuft und beinhaltete ca. 40–60 «Tschiffre» (Pl.; Erklärung siehe unten). Im Winter wurde das «Chriss» mit einer «Tschiffra» (Sg.) oder einem «Heywschlittu» abgeholt, um es als Streu im Stall zu verwenden.
- > dr Heywschlittu = mit diesem wurde im Winter der Heutransport besorgt. Er wurde aber auch für Mist-, «Chriss» (Reisig)- und Holztransporte eingesetzt.
- > dr Heywmeyssl (Heumeissel) = eine (recht-)eckige, flache, dünne Metallplatte mit einem langen Holzgriff daran (sieht in etwa wie eine kleine Schaufel aus). Das untere Ende war extrem scharf geschliffen. Mit dem Fuss stiess man das Gerät senkrecht in das kompakte Heu hinunter, um damit Heublöcke zu gewinnen.
- > d Chamu = klappbares Heutransportgerät aus Holz mit einem Seil, das es so nur im Saas gibt (siehe Abb. 17)
- > schrotu = mit einem «Heywmeyssl» das Heu in der Scheune schneiden
- > tängelu = Verb für «die Sense schärfen» (siehe Abb. 19)
- > di Tängela = eine Art Miniamboss, der in die Wiese gerammt wurde. Mit einem Hammer wurde der äusserste Teil der Schneide der «Sägesu» (Sense) oder der «Sichjiu» (Sichel) auf der «Tängela» geplättet und somit geschärft (siehe Abb. 19). Es gab eine rechte und eine linke «Tängela»: Je nachdem war die Beschaffenheit der Schlagfläche unterschiedlich.
- > d Wasserschüüflu = eine grosse Metallplatte mit einem Griff, um das Wasser von der Wasserleite in die Wiese zu lenken. Dazu wurde diese quer zur Fliessrichtung in die Leite gerammt.
- > ds Wasserbiäli = Werkzeug mit zweiseitigem Metallaufsatz. Mit der einen Seite (schmale und rechteckige Schneide) kann man kleine Schneisen oder Grabarbeiten ausführen. Mit der anderen (dünneres Metall, grossflächig, fast wie eine Axtschneide) kann man ganze Stücke («Wasu», «Wasma» / Wiesen- oder Rasenfläche) aus der Wiese schneiden. Mit diesem Werkzeug wurde gewässert oder die Wasserleiten in Stand gehalten.
- > dr Schnots = dünnes Hilfsseil für kleine Arbeiten
- > di Triägju = ca. handgrosses Hilfsmittel aus Holz mit einer Bohrung und einer grossen Öffnung (siehe Abb. 18). In der Bohrung ist ein Seil befestigt, die Öffnung dient dazu

das Seil umzulenken und mittels einer Seiltechnik kann damit ein Transportgut kraftvoll und kompakt verschnürt und ganz leicht wieder gelöst werden.

> di Tschiffra = konischer, nach unten sich verjüngender, geflochtener Holz-Korb mit Ledertragiemen. Das war damals das Universaltragegerät.

> chripfu = das Vieh im Stall anbinden

> d Steyglu = kleine Leiter, wurde als Futterbeschwerer für Ziegen und Schafe verwendet

> ds Schgabälli = kleiner Schemel

> di Trächu = offene Feuerstelle

> dr Drifüöss = dreifüssiges / dreibeiniges Metallgestell, um Pfannen über den Flammen einer offenen Feuerstelle aufzusetzen

> ds Schiffji = Wasserbehälter bei einem Holzofen, um stets warmes Wasser zu haben

> dr Gono = Wasserschöpfer

> dr Tsapfu / Tsäpfe bäcku = die Kerne der Arvenzapfen enthülsen, die man anschließend verzehren konnte. Oft wurden diese vor dem Enthülsen in einen «Chrisshüffu» eingelegt, da-mit «ds Päch», also der Harz der Zapfen, gebunden wurde.

> ds Tsäpfurääggi = Zapfenhäher (Vogel)



Abbildung 18: En Triägju

© Stefan Dominik Furrer



*Abbildung 19: Philipp Burgener beim «Tängelu», 2023
© Antonia Furrer-Burgener*

E so säge wiär / Unsere kleinen Weisheiten

«Uf dum Nidergüöt
geyts güöt,
nummu brüüchts
es bittsi Müöt.»

«Das Schwinggi het tswelf Händ»

«Het ds Mittaghoru e Hüöt,
so isch ds Wätter nit güöt.»

«Auf dem Niedergut
geht es gut,
es braucht nur
ein wenig Mut.»

«Dieses Schwein hat zwölf Hände»
– ein Schwein mit 1,2 m Umfang

«Trägt das Mittaghorn einen Hut,
so ist das Wetter nicht gut.»



*Abb. 20: Niedergut mit Mittaghorn und Egginer 2025, ganz rechts im
Bild das Geburtshaus von Philipp aus dem Jahr 1713.
© Stefan Dominik Furrer*

Reden (schreiben) und reden (schreiben) lassen

Eine gesprochene Dialektgeschichte einigermaßen einheitlich aufzuschreiben ist eine Sache. Diese dann in korrekte und verständliche Schriftsprache zu übersetzen ist kein einfaches Unterfangen, denn es handelt sich dabei wortwörtlich um eine Übersetzung. Wie bei allen anderen Sprachen, kann man keine 1:1-Übernahme machen, da sich der Dialekt (wenn auch verwandt) in Syntax und Grammatik teilweise erheblich vom Hochdeutschen unterscheidet. Der Grundsatz des Übersetzens ist die Wiedergabe von Bedeutungen. Sinngemässe Formulierungen sind unumgänglich. Ich selber verfüge über das Glück, mit einer deutschen Deutsch-Lehrerin verheiratet zu sein, bei der es stets heisst: «Richtiges und korrektes Deutsch hat (oder heisst es jetzt haben?) bei mir oberste Priorität!»

Für deutschsprachige Tourist:innen mag das «Schweizerhochdeutsch» einerseits charmant-folklorig klingen, da die eigentümlichen Dialekteinflüsse unüberhörbar sind, andererseits wirkt es manchmal etwas holzig-harzig, denken wir dabei z. B. an die Ansprachen einiger Politiker:innen im Bundeshaus in Bern. Sprechen selbige Dialekt-sprecher:innen Französisch mit dem betonten «R», klingt das bisweilen ähnlich und unsere Freunde aus der Romandie bezeichnen dies (liebevoll) als «Accent fédéral». Von meiner Tätigkeit im Museum für Kommunikation kann ich berichten, dass, wenn man sich Mühe gibt eine andere Sprache zu sprechen (auch mit Akzent), dieses Zeichen der Wertschätzung, Gastfreundschaft und Offenheit sehr gut ankommt. So pflegt man bei uns zu sagen: «Redu, wiä eynum dr Schnabl gwaggsu isch!», also reden, wie einem der Schnabel gewachsen ist. Ludwig Josef Johann Wittgenstein (1889–1951) soll gesagt haben: «Die Grenzen meiner Sprache bedeuten die Grenzen meiner Welt.» Es ist gut, sich in seiner Welt – redend und schreibend – zu bewegen, doch schadet es nicht, ab und zu über den Tellerrand zu blicken oder sogar zu gehen, um neue Welten zu entdecken.

Epilog

Kehren wir zum «Nagulsaasi» und dem «Ruppuchessi» zurück. Es ist spannend zu sehen, wie solche Geschichten ihre Fäden zogen und immer wieder plötzlich aus der Versenkung auftauchen.

Interessanterweise machten sich 1997 Philipp, sein Sohn Friedrich Burgener, sein Enkel Jan Burgener und meine Wenigkeit auf die Spuren vom «Ruppuwiisi». Beim «1. Internationalen Schmugglertreffen» erlebten wir hautnah was es hiess, in diesem Me-tier und Gelände zu agieren. Wir starteten, mehr oder weniger historisch ausgerüstet, gemeinsam in zwei Gruppen (neben vielen anderen). Die eine hiess «Nagulsaasi-ni» und die andere «Ruppuchessini». Entlang des Mattmark-Stausees ging es hinauf zum «Stafiltili», dann zum «Tällibodu» und schliesslich über die «Rischine» (Geröllfel-der) bis zum Monte-Moro-Pass. Danach ging es mit der Seilbahn hinunter ins Dorf. Ein Luxus, den Alois noch nicht hatte.

Unterwegs machten wir Rast und assen «Wädlini» (Haxen). Dann wurden die «Ruppuchessini» von wilden Räubern überfallen, das kostete Punkte. Einmal hatten wir leichten Hagel, auf dem Pass herrschte dichter Nebel, eigentlich die idealen Schmuggelbedingungen. Ist man jedoch kein Profi und kennt weder das Gebiet, noch die Schleichpfade, verlässt man besser nicht den Weg. So taten wir es und prompt erwischte uns der Grenzwächter und verlangte Strafzölle (was einen weiteren Punkteabzug mit sich brachte). Erschöpft und glücklich quartierten wir uns im Hotel Fletschhorn ein. Bei einem kleinen Rundgang im Dorf schaute ich nicht schlecht, als ich die alten Saaser Namen an den Restaurants und Geschäften sah: Burgener, Anthamatten, Zurbriggen und so fort. Am Abend war Feststimmung in Macugnaga. Nach einem überreichlichen und mehrgängigen Abendessen ging es auf den Festplatz, wo die zahlreichen Schmugglergruppen vorgestellt wurden. Lustig war – und schon sind wir wieder bei den Eigentümlichkeiten von Sprache – die italienische Aussprache der Namen: Aus den «Nagulsaasini» wurden die «Naglsassinni» und die «Ruppuchessini» transformierten sich zu den «Rüppughessinni».

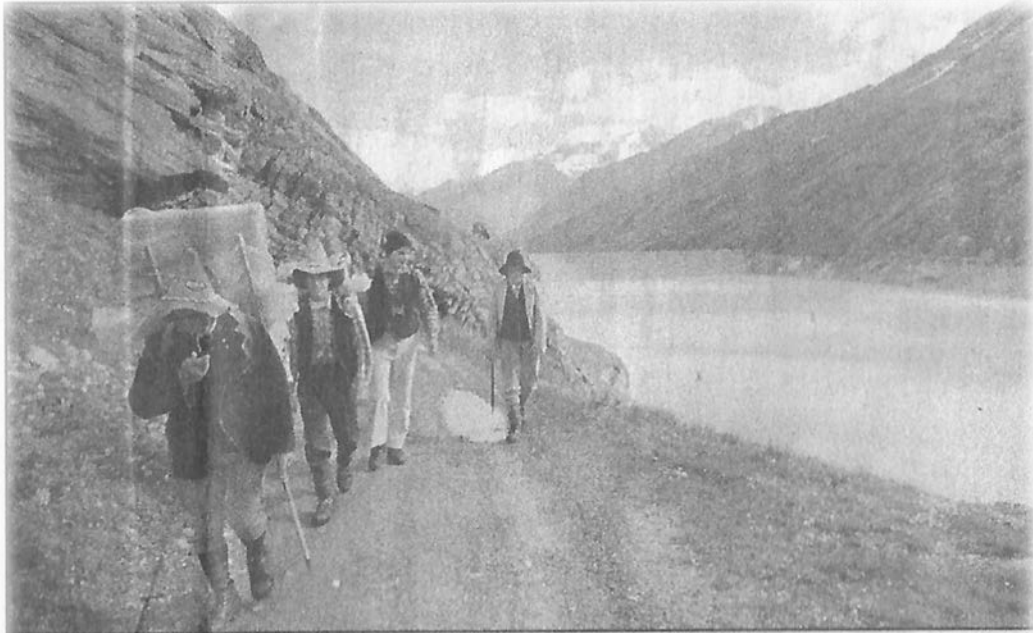
Erst heute wird mir bewusst, was wir da eigentlich für ein fantastisches Abenteuer unternommen und erlebt haben.



Schmuggler-
treffen 4.7.1998
Macugnaga

Abbildung 21: Jan Burgener und der Autor als «Nagulsaasini»
in Almagell vor dem Start nach Macugnaga,
© Stefan Dominik Furrer

Das Ereignis schlug Wellen, dass sogar der *Blick* fast eine ganze Seite dem Thema widmete. Ein Reporter und ein Fotograf begleiteten uns ein Stück weit den Mattmark Stausee entlang. Sie hatten jedoch mit dem Namen Burgener ihre Mühe, wie der Ausschnitt aus dem Zeitungsartikel unten zeigt.



Schmuggler über Generationen: Philipp Brugger (67), Sohn Friedrich (27), Enkel Stefan (15) und Jan (13).

*Abbildung 22: Foto aus dem Bericht des Blick,
Privatarchiv des Autors*



*Abbildung 23: Der Schmugglerpass
Privatarchiv des Autors*

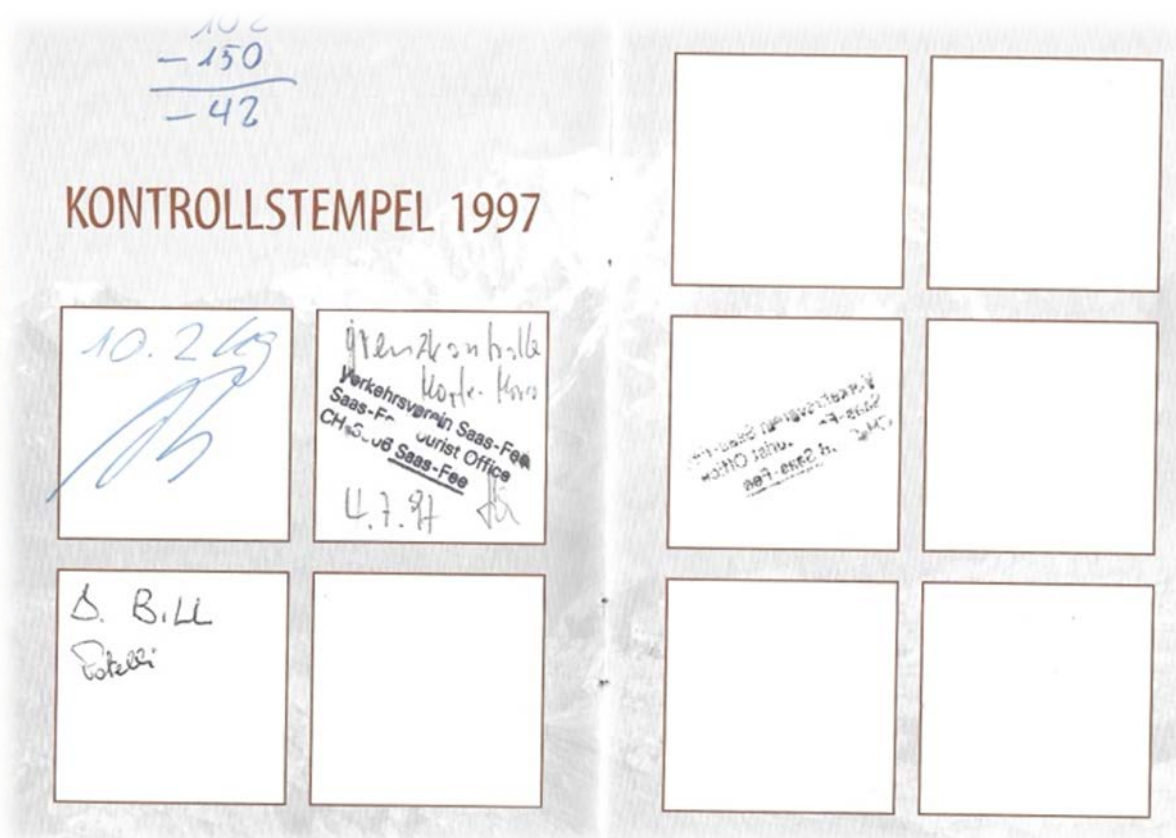


Abbildung 24: Einträge von 1997: Startgewicht, Grenzkontrolle, Ankunftsbestätigung
Privatarchiv des Autors

Abschliessende Gedanken

Oft höre ich den Vorwurf: «Was nützt das alles, in der Geschichte und in der Vergangenheit rumzuwühlen? Es ist doch eh alles vorbei?» Das mag in gewisser Hinsicht stimmen, blendet aber vieles aus. Ernstzunehmende historische Institutionen sowie Historiker:innen wühlen nicht (genau so wenig wie es Archäolog:innen tun), sondern recherchieren mit Systematik und wissenschaftlichen Methoden. Neugier, Interesse und die Suche nach Erkenntnissen bilden die Ausgangsgrundlage. Vergessen wir **zwei Dinge** nicht: 1. Wer lauschte nicht schon als Kind, und noch heute als Erwachsener, gerne den alten Erzählungen und Geschichten von früher? Wir wollen wissen, was früher passiert ist, wie unsere Vorfahren gelebt haben, mit welchen Problemen sie zu kämpfen hatten und wie sie diese gelöst haben. Denn wie die Sprache stets im Wandel ist, so ist es gleichermassen mit Gesellschaft, Kultur und Traditionen. Sprüche wie «so war es immer und so wird es immer sein» sind nur fehl am Platz. Und hat man dann die Gelegenheit den Spuren, Erinnerungsfetzen, Legenden und Mythen nachzugehen, die unbekannt und verschwommenen «Ecken» zu erforschen, ist das um so faszinierender, weil wir daraus Erkenntnis gewinnen können! Es kann auch das Gegenteil der Fall sein, doch ist auch das ein Erkenntnisgewinn. 2. An dieser Stelle möchte ich Albert Einstein (1879–1955) zu Wort kommen lassen: «Lerne von gestern, lebe für heute, hoffe auf morgen. Wichtig ist, nicht aufhören zu fragen.» In ähnlicher Form lautet es: «Wer die Vergangenheit nicht kennt, kann die Gegenwart nicht verste-

hen und die Zukunft nicht gestalten.»⁷ Unsere Vorfahren und ihre Lebensgeschichten prägen unsere Überzeugungen und Einstellungen ohne, dass wir uns dessen bewusst sind. **Wichtig ist, dass wir nicht aufhören zu fragen.** Und dazu gehören Fragen an die Vergangenheit (auch wenn die manchmal unangenehm sind). Das ist eines der Ziele der Stiftung.

Dank

Ein herzliches Dankeschön geht an meinen Grossvater Philipp Burgener für seine wertvolle und erfahrungsreiche Zeit, die er mir immer wieder schenkt und mit mir teilt. Ein weiteres herzliches Dankeschön geht an Werner Bellwald, der dieses Jahr beim Fels- und Gletschersturz in Blatten alles – ausser den Mut und die Zuversicht – verloren hat und trotzdem die Zeit fand, mit mir im Austausch zu stehen. Dieses Ereignis zeigt, wie wichtig es ist, dass wir unsere Geschichte, die Kultur und nicht zu vergessen die Erinnerungen an die Menschen vor der Zerstörung bewahren. Zu guter Letzt ein herzliches «Vergälts-Gott» an meine beiden Lektoren und die Kolleg:innen der Stiftung und des Fördervereins «Saas-isch-Heimat» (was man eigentlich mit zwei «i» schreiben sollte ☺).

Vischp / Nidergüöt, im Dezember 2025



Stefan Dominik Furrer, Theologe und Historiker, Vorstandsmitglied Stiftungsrat

⁷ Helmut Kohl (1930–2017) in seiner Bundestagsrede vom 01.06.1995 zur Geschichte der Vertreibung, Plenarprotokoll 13/41 vom 01.06.1995, Seite 03183. Helmut Kohl war promovierter Historiker.

Archiv «Saas-ischi-Heimat»

Seit 2025 sind wir, in Kooperation mit den vier Talgemeinden, im Begriff das Archiv der Stiftung – und anschliessend diejenigen der Gemeinden – aufzuarbeiten und zu digitalisieren. Es soll eine grosse Datenbank entstehen, welche allen Interessierten zur Verfügung steht.

Gleichzeitig sind wir auf Ihre Mithilfe angewiesen. Sollten auch Sie, liebe Leserin und lieber Leser, über ein gutes Gedächtnis oder physisches Vermächtnis wie Fotos, Dokumente, Karten etc. verfügen und würden diese Schätze gerne für die Nachwelt erhalten, dann zögern Sie nicht, uns zu kontaktieren.

Falls Sie Fragen haben, Auskünfte brauchen, oder Recherchen in unserem Archiv oder der Bibliothek betreiben möchten, so sind Sie bei uns herzlich willkommen. Bitte melden Sie sich vorgängig unter:

info@saas-ischi-heimat.ch

Bidermatten, im Dezember 2025



André Zurbriggen, Stiftungsratspräsident «Saas ischi Heimat»

Quellenangaben

- IMSENG, Werner, *Saaser Titsch*. 1000 Wörter Saaser Mundart / Schriftdeutsch, Brig 1976.
- GRICHTING, Alois, *Wallisertitschi Weerter*. 2 Bände, Visp 2022.
- GEMEINDE SAAS-BALEN (Hrsg.), *Balmer Chronik*. Bearbeitet durch die Kulturkommission, Brig 1992.
- BURGNER, Thomas, *Familienstatistik Saastal*, Visp 2018.
- WERLEN, Iwar (Hrsg.), *Oberwalliser Orts- und Flurnamenbuch (VSNB)*. Bände 1 bis 4, Tübingen 2024.
- GÖTTERT, Karl-Heinz, *Deutsche Sprache*. 100 Seiten, Stuttgart 2017.
- Zeitungsbericht «lisch Spraaach», in: *Walliser Bote* vom 02.12.2025.
- Zeitungsbericht «1. Internationales Schmugglertreffen», in: *Walliser Bote* vom 26.06.1997.
- Zeitungsbericht «So schlich ich mit meinen Havannas nach Italien», in: *Blick* vom 07.07.1997.
- Bilder von Philipp Burgener
- Bild von Antonia Furrer-Burgener
- Bilder und Privatarchiv von Stefan Dominik Furrer
- Ein ausgezeichnetes Werkzeug für die Recherche von Zeitungsartikeln findet man im Internet unter: www.e-newspaperarchives.ch.

Werden Sie Mitglied!

Werde Mitglied bei der Stiftung und dem Kulturverein „Saas ischi Heimat“ und trage aktiv zum Erhalt und zur Förderung unserer traditionsreichen Kultur bei! Profitiere von exklusiven Veranstaltungen, spannenden Projekten und einem starken Netzwerk. Deine Mitgliedschaft unterstützt nicht nur die Pflege des kulturellen Erbes, sondern hilft auch dabei, die Heimat zu bewahren und lebendig zu halten. Wir danken dir bereits jetzt, für deine wertvolle Unterstützung und freuen uns auf deinen Besuch auf unserer Webseite: www.saas-ischi-heimat.ch



Gemeinsam gestalten wir die Zukunft vom Saastal – für heute und für kommende Generationen.

- Mitgliedschaft CHF 40 (Mail mit Kontaktdaten an: info@saas-ischi-heimat.ch)
- Einmalige Gönnerunterstützung



Empfangsschein

Konto / Zahlbar an
 CH10 8080 8004 3990 1995 8
 Förderverein für die Stiftung Saas ischi Heimat
 Unter dem Berg 67
 3910 Saas-Grund
 Zahlbar durch (Name/Adresse)

Zahlteil



Konto / Zahlbar an
 CH10 8080 8004 3990 1995 8
 Förderverein für die Stiftung Saas ischi Heimat
 Unter dem Berg 67
 3910 Saas-Grund
 Zahlbar durch (Name/Adresse)

Währung Betrag
 CHF
 Annahmestelle

Währung Betrag
 CHF

Notizen

Stiftung und Förderverein



SAAS
ischi Heimat

www.saas-ischi-heimat.ch